

„Zauberflöte“ mal ganz anders 26.8.2019

Sie ist DER Opernliebling schlechthin, für die meisten deutschen Gymnasialisten der Erstkontakt zur Welt der Oper, sie fehlt auf keinem Spielplan: Mozarts unsterbliche „Zauberflöte“. Eine ganz besondere Version davon wurde jetzt in Polling aufgeführt.

VON DOROTHEE GSCHNAIDNER

Polling – Was hingegen nicht ganz so bekannt ist, ist die beliebte Praxis der Mozartzeit, Opern quasi fürs Taschenformat zu arrangieren. In einer Welt so gänzlich ohne MP3, CD, ohne Radio, HDTV und Internet stand nämlich das häusliche Musizieren hoch im Kurs.

Mit Begeisterung widmete man sich damals neuen Werken, die ausschließlich bei leibhaftigem Opernbesuch oder durch eigenes Tun lebendig werden konnten. Dem böhmischen Oboisten und Komponisten Johann Nepomuk Wenzl verdanken wir ein Arrangement von Mozarts „Zauberflöte“, das ein Jahr nach der Uraufführung der Oper 1792 für drei Streicher und Flöte entstand.

Was für ein Glücksfall für die glänzend besetzte Pollinger Bibliothek, dass lockere 227 Jahre später Meisterflötist Martin Michael Kofler, die eloquent wie elegant musizierenden Mitglieder des Mozartquartetts Salzburg



Große Oper, ganz klein: Mozarts „Zauberflöte“ in einer Bearbeitung für drei Streicher und eine Flöte, war der glanzvolle Auftakt der Konzertreihe „Musik im Pfaffenwinkel“ in diesem Jahr.

FOTO: RALF RUDER

und der wunderbare Erzähler Gottfried Franz Kasperek sich genau dieser Fassung angenommen haben.

In der Konzertreihe „Musik im Pfaffenwinkel“ brillierte Kofler als Solist zuletzt 2016 in der Wieskirche. Der unprätentiöse Künstler verzaubert nun an diesem Nachmittag in der Auftaktveranstaltung der diesjährigen Reihe erneut.

Das im Original locker drei Stunden dauernde Opernhighlight auf zweimal 45 Minuten Konzertschlänge einzudampfen, stellt an alle Akteu-

re hohe Anforderungen.

Die charmante Mischung aus Originaltext-Zitaten und Zeitraffer-Erzählung des gebürtigen Wieners Kasperek legt ein farbiges Fundament für die facettenreiche Opernhandlung, die auch gerne einmal für Verwirrung sorgen kann. Ideal passen hier die mit feiner Ironie angemerkten gesellschaftskritischen Seitenhiebe und der trockene Humor, mit dem da die eher unheldenhafte Ohmacht Taminos beschrieben wird. Schlagfertig weist Kasperek

nach, dass das Stück eben doch nicht so frauenfeindlich anmutet, wie es bei einer „Eins zu eins“-Lesart in unserer Zeit gedeutet werden könnte.

Mit Augenzwinkern und warmer Empathie webt er den Musikern einen flauschig-weichen roten Teppich für die dann folgenden Paradenarien. Setzt Kofler, Solo-Flötist der Münchner Philharmoniker und Universitätsprofessor am Mozarteum Salzburg, seine rotgoldene Flöte an, verwächst er quasi

komplett mit seinem Instrument.

Dann strahlt er pure Energie ab, die aus einer unglaublichen, vollkommen natürlich wirkenden Musizierfreude entspringt. Die Finger selbst in den rasantesten Läufen im Hochgeschwindigkeitsmodus wie an den Klappen festgeklebt, besitzt Kofler eine geradezu frappante Technik, die ihm jede Nuance, jedwede Schattierung ermöglicht.

Doch seine unendlich souveräne Technik ist nie Selbst-

zweck, sondern stets Mittel zur künstlerischen Gestaltungsfähigkeit. Wie oft wünscht man sich als opernliebender Zuhörer, so manch ein Sänger könne es ihm doch gleich tun.

Als Publikum lehnt man sich selig zurück, kann eigentlich kaum fassen, wie ein Holzbläser solchermaßen ermüdungsfrei zwischen Mozarts heiligen Hallen und der Hölle Vollgas geben kann und bereits im nächsten Moment traumwandlerisch zart von diesem großen Rätsel, der Liebe zwischen Mann und Weib, erzählt.

Voller Hingabe, Verve und Esprit

Auch seine großartigen Mitstreiter zelebrieren diesen Klassiker-Streifzug mit liebevoller Hingabe, Verve und Esprit. Wie gut, dass Geigerin Daniela Beer, Dorothea Galler an der Bratsche und der immens präzise Matthias Michael Beckmann am Cello in der Klangbalance so fein aufeinander abgestimmt sind. Weich und geschmeidig malen sie zu dritt einen erstaunlichen Orchesterklang nach. Vor allem Cellist Beckmann übernimmt dabei immer wieder den inspirierenden Dialog mit der Flöte. Das ist so schön, macht so viel gute Laune, dass man glatt vergisst, dass man doch recht eigentlich gerade eine Oper hört.